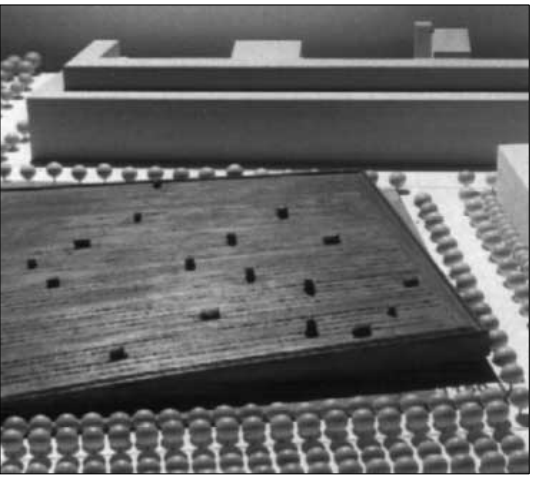

Menschen bei den Gefühlen ergreifen“

Marks und Ungers jeweils einen ersten Preis zuzuerkennen, anstatt sich zwischen beiden zu entscheiden.

Noch schwieriger wird alles dadurch, daß der Denkmalstreit nicht mehr nur eine nationale Veranstaltung ist. „Ich habe nichts gegen Frau Rosh“, läßt Simon Wiesenthal aus Wien verlauten, „aber sie kann nicht allein bestimmen.“ Das Denkmal, mit dem der europäischen Juden gedacht werden soll, interessiere nicht nur die deutschen Juden. „Für spätere Generationen“, argumentiert Wiesenthal gegen die Platte und für Ungers, „sind die Namen der Vernichtungslager wichtiger als die der ermordeten Juden.“

All diese Einwände können den Berliner Bausenator Nagel bislang nicht beirren. Er hat gegen den Widerstand der CDU in Steglitz die „Spiegelwand“ durchgesetzt, auf der 1723 deportierte Juden namentlich aufgeführt sind. „Sehen Sie sich das an: Sally Lindner, drei Jahre alt“, sagt er vor dem gelungenen Denkmal. „Das geht unter die Haut.“ Diese Individualisierung der Nazi-Opfer tue weh. „Deshalb habe ich mich persönlich auf die Idee mit den Namen festgelegt.“

Nagel wird nun eine Vorlage für den Berliner Senat ausarbeiten lassen. Der soll Mitte August darüber befinden. Oder aber der kunstsinnige Helmut Kohl schaltet sich nochmals ein.

Als der Berliner Senat in der vergangenen Woche tagte, erinnerte der Kultursenator und Platten-Anhänger Ulrich Roloff-Momin an die letzte Intervention des Bundeskanzlers in einem Berliner Denkmalstreit. Kohl hatte damals gegen den Widerstand von Künstlern und Kunsthistorikern durchgesetzt, daß in der Neuen Wache eine vierfach vergrößerte Kopie der Pietà von Käthe Kollwitz postiert wurde.

„Der Kanzler“, beliebte der Kultursenator zu scherzen, „ist jetzt auf der Suche nach einer anderen Kollwitz-Arbeit, die sich auf 100 mal 100 Meter aufblasen läßt.“ ❑

„Keine Denkpause“

Interview mit Lea Rosh über die Kritik am Holocaust-Mahnmal

SPIEGEL: Der von Ihnen favorisierte Entwurf für das Holocaust-Mahnmal wird nicht nur von Helmut Kohl, sondern auch von Salomon Korn, dem einzigen deutschen Juden in der Jury, als gigantomanisch kritisiert. Zu Recht?

Rosh: Die Kritik ist nicht gerechtfertigt. Der Vorgang selbst war gigantisch, nicht die Gedenkplatte; die ist eher bescheiden. Der Entwurf zeigt in einem solch bedrükkenden Ausmaß den Umfang der Mordaktion, daß den Kritikern angst und bange zu werden scheint. Bei Helmut Kohl fürchte ich, daß er das überarbeitete Modell und den Erläuterungsbericht gar nicht richtig kennt. Korn ist deutscher Jude, ja. Aber der zweite Jude in der Jury, der Israeli Arie Rahamimoff, hat für die Grabplatte mit den Namen von 4,2 Millionen ermordeten Juden argumentiert. Es entspricht jüdischem Brauch, die Namen der Toten zu nennen.

DPA

Journalistin Rosh

SPIEGEL: Der von der Jury ebenfalls mit einem ersten Preis bedachte Entwurf von Simon Ungers gefällt Ihnen nicht?

Rosh: Er ist unverbindlich und nichtssagend. Damit können wir unser schlechtes Gewissen dokumentieren, aber er tut nicht wirklich weh.

SPIEGEL: Entweder die Gedenkplatte oder gar kein Mahnmal – ist das Ihre Ansicht?

Rosh: Dies ist der Entwurf, der nach den unendlichen Beratungen der Jury und der Bauherren ausgewählt wurde. Es gibt schwerwiegende Argumente für diese Entscheidung. Wenn wir jetzt davon abrücken, machen wir uns doch unglaubwürdig.

SPIEGEL: Wie wichtig ist es Ihnen, daß sich die lebenden Juden mit dem Denkmal für die toten Juden identifizieren können?

Rosh: Natürlich ist es wichtig, daß die Juden zustimmen können, aber die Auslober sind der Bund, das Land und wir. Ich habe dem damaligen Vorsitzenden des Zentralrats, Heinz Galinski, gesagt: „Halten Sie sich da raus, die Nachkommen der Täter bauen das Mahnmal, nicht die Juden. Aber es wäre schön, wenn Sie nicken könnten.“ Galinski sagte, er werde nicken.

SPIEGEL: Galinskis Nachfolger Ignatz Bubis hat allerdings nicht genickt.

Rosh: Bubis hat das unselige Wort vom Ablaßhandel geprägt – ausgerechnet in Israel, wo zum Beispiel das „Tal der Gemeinden“ in Jad Waschem auch aus Spenden von deutschen Gemeinden bezahlt worden ist. Die Israelis kamen nach Deutschland und haben das Geld förmlich zusammengebettelt. Wie kann Herr Bubis unsere Bemühungen um Spenden so abqualifizieren und erschweren?

SPIEGEL: Kanzler Kohl hat eine öffentliche Diskussion gefordert, um einen breiten Konsens zu finden. Ein Ausweg?

Rosh: Wir diskutieren seit acht Jahren öffentlich über dieses Thema. Das Bundesinnenministerium hat – vertreten durch insgesamt drei Staatssekretäre – seit vier Jahren mit uns am Tisch gesessen und das Projekt entwickelt. Die Ergebnisse des Wettbewerbs waren öffentlich ausgestellt. Jetzt eine neue öffentliche Diskussion zu fordern ist mehr als befremdlich.

SPIEGEL: Aber ist eine Denkpause in dieser verfahrenen Situation nicht einfach sinnvoll?

Rosh: Wir brauchen keine weitere Denkpause. Die Argumente sind ausgetauscht, jetzt kommt es nur noch darauf an: Will man das Denkmal, oder will man es nicht? Die Denkpause ist ein Vehikel der Verhinderungstaktik. Und wenn Helmut Kohl erst jetzt anfängt nachzudenken, ist das sein Problem. Wir könnten ihm dabei mit Erläuterungen des Entwurfs gern helfen.